

KULTUR IN KÖLN

Horizont zum Göttlichen?

Autor Navid Kermani spricht über Kunst und Religion

Kunst und Religion stehen in einem spannungsreichen, manchmal gespannten Verhältnis. Spüren davon sind auch im Neuen Testament zu finden, etwa wenn die Frage erörtert wird, ob die Salbung Jesu mit kostbarem Öl richtig sei oder ob man statt solch verschwenderischen Luxus den Erlös nicht besser für soziale Zwecke eingesetzt hätte. Jesus antwortet seinen Jüngern darauf mit dem Wort: „Ihr habt allezeit Arme bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Navid Kermani warnt davor, Ästhetik und Ethik in der Religion gegeneinander auszuspielen. Der Verlust von Bindung an die christlichen Kirchen hänge „nicht unwesentlich mit der Preisgabe des Ästhetischen zusammen“, sagt der Schriftsteller in dem von „KStA“-Chefkorrespondent Joachim Frank verfassten Buch „Wie kurieren wir die Kirche?“. Die Autoren diskutieren mit dem Münsteraner Theologen und Kunstfachmann Thomas Sternberg. (ksta)

Horizont zum Göttlichen? Ein Gespräch über Kunst und Religion. Freitag, 7. März, 19.30 Uhr, Kirche St. Agnes, Neusser Platz, Eintritt frei (Spende erbeten).



Navid Kermani ARCHIVBILD: WORRING

NOTIERT

Wegen Erkrankung des Organisten müssen die Pantomime-Aufführungen zum Kreuzweg von Marcel Dupré mit dem Pantomimen Milan Sládek in der evangelischen Kartäuserkirche an drei Terminen ausfallen: am 7., 8. und 9. März. Karten können an den Verkaufsstellen zurückgegeben oder gegen ein Ticket für die Veranstaltungen am 4., 5. oder 6. April eingetauscht werden. (map)

Die Kölner Schreibschule für Jugendliche bietet noch Plätze für ihren Workshop. Dabei lernen Nachwuchsautoren im Alter von 15 bis 20 Jahren, wie ein Drehbuch aufgebaut ist oder was für einen spannenden Roman wichtig ist. Sie haben dabei die Möglichkeit, ihre Schreibideen umzusetzen und sich mit anderen jungen Autoren auszutauschen. Bis zum 9. März können sich Kurzentschlossene mit eigenen Erzählungen, Gedichten, Romanentwürfen oder Theaterstücken bewerben. Die Arbeiten über maximal drei Seiten können per E-Mail oder Post an die SK Stiftung Kultur, Im Mediapark 7, 50670 Köln, geschickt werden. (ein)

schroeter@sk-kultur.de

„Das ist die Kater-Veranstaltung“

Rainald Grebe kommt mit großem Orchester ins E-Werk und inszeniert am Kölner Schauspiel

Der Kabarettist und Musiker Rainald Grebe inszeniert am Kölner Schauspiel das Stück „Die fünfte Jahreszeit“ über das Ende des Karnevals, über den Kehraus. Außerdem wird er mit seinem neuen Programm „Berliner Republik“ im E-Werk gastieren. Wir trafen ihn bei den Vorbereitungen auf der Probebühne des Schauspielers an der Oskar-Jäger-Straße.

Herr Grebe, wer Sie ein wenig kennt, fragt sich: Haben Sie ein gebrochenes Verhältnis zum Karneval? Ist er für Sie abstoßend, ist er vielleicht doch attraktiv?

RAINALD GREBE: Er ist beides. Ich habe das auch den Schauspielern gesagt, denn ich bin ja der Einzige, der mehr oder weniger aus Köln kommt. Wir haben einen Imi-Chor mit Leuten, die von sonst wo herkommen, aus Belgien, der Schweiz, aus Russland und Korea. Und wir haben zwar Musiker dabei, die auch Sitzungskarneval ma-

Wir waren beim Pontifikalamt im Dom. Ist 'ne ziemlich krude Veranstaltung

chen, die kommen aber auch nicht aus Köln. Das ist das Prinzip, dass man's richtig fremd macht.

Wie schaffen Sie es, dass Ihre Eindrücke fremd wirken und trotzdem kompetent?

GREBE: Es ist wie ein Kaleidoskop von dem, was wir erleben. Wir fahren viel rum und besuchen merkwürdige Leute, von Rettungssanitätern bis Alt-Karnevalisten und auch Brauchtumsforscher. Das ist ja eine heilige Sache hier in Köln, man muss das schon kennen, wenn man damit arbeitet. Deshalb bemühe ich mich, dass wir wirklich reinkommen und mitmachen.

Waren Sie auf Sitzungen?

GREBE: Wir waren beim Roten Funken im Maritim, beim Hännischen in der Kindersitzung, Weißer Holunder ist auch ein Thema. Und wir waren außerdem beim Pontifikalamt im Dom, bei Herrn Meisner. Der setzt sich da eine Narrenkappe auf, ist eine ziemlich krude Veranstaltung. Was wir hier machen, ist allerdings keine Sitzung. Das Thema ist der Abbau des großen Saals. Das ist Kehraus, das ist die Kater-Veranstaltung. Wir kommen ja mit dem Stück auch zwei Wochen nach Aschermittwoch raus.

Was ist bisher die Quintessenz Ihrer Arbeit? Haben sich Vorurteile bestätigt, gab es Überraschungen?

GREBE: Jeder hat seine Vorurteile. Wir haben zwei Berliner dabei, die können damit überhaupt nichts anfangen. Denn das ist ein künstlerischem Niveau oft abläuft, das ist Bums-Mucke und einfach schlecht. Dann gibt's aber Fälle wie den Weißer Holunder oder die Mitsing-Bewegung, die finde ich sympathisch. Es gibt ja Lieder, die kennt man gar nicht, die sind gerade nicht so die Ballermann-Abteilung. Das ist auch mein Thema beim Volksmusik-Abend (Grebe hat das Stück „Volksmusik“, die Suche nach dem Volkstied, im Hamburger Thalia Theater inszeniert, d. Red.), das hier in Köln ist Hamburg zwei. Das meiste hier in Köln läuft über Lieder, das ist es, was diese Stadt so zusammenschweiß – dieser Liederüberfluss, der einem manchmal zu den Ohren raushängt, dann aber wieder schöne Blüten hat.



Rainald Grebe

BILD: MICHAEL BAUSE

Zur Person

Rainald Grebe wurde 1971 in Köln geboren und wuchs in Frechen auf. Seinen Zivildienst leistete er in einer psychiatrischen Klinik ab, ging danach als Straßenkünstler nach Berlin und studierte dort an der Schauspielschule Ernst Busch mit Abschluss als Puppenspieler. Er arbeitete bereits als Schauspieler, Dramaturg und Regisseur, als Thomas Herrmanns mit ihm in Hamburg eine Varieté-Show produzierte. Grebe trat in diversen TV-Shows als Musik-Comedian auf und tourt solo, mit der „Kapelle der Versöhnung“ und in großer Besetzung auch mit dem „Orchester der Versöhnung“. Einem größeren Publikum wurde er bekannt mit satirischen Liedern über die Neuen Länder wie

„Brandenburg“. 2013 verpflichtete ihn das Schauspielhaus Hannover für drei Jahre für eine Produktion über das digitale Leben. Grebe lebt in Berlin. (hp)

„Die fünfte Jahreszeit“ hat am 21. März im Depot 1 des Kölner Schauspielers in der Schanzstraße Premiere. Es folgen drei weitere Aufführungen am 22., 25. und 28. März. www.schauspielkoeln.de

Mit „Berliner Republik“, dem neuen Programm, werden Grebe und das „Orchester der Versöhnung“ am 17. April im E-Werk (ebenfalls Schanzstraße) gastieren. www.rainaldgrebe.de

Das hört sich jetzt sehr ernsthaft an. Viele Leute kennen Sie aber nur als den Mann mit dem Indianerkopfschmuck am Klavier, der witzige und ziemlich groteske Texte loslässt. Dass Sie aber ursprünglich vom Theater kommen, ist nicht so bekannt.

GREBE: Den meisten wahrscheinlich nicht. Meine Arbeit hat aber immer was mit Ernsthaftigkeit zu tun. Dass da am Ende Humor rauskommt, mag ja sein ... Und der Karneval: Die Vorlage soll angeblich humoristisch sein, aber die Leute nehmen es teilweise richtig ernst. Das ist fürs Theaterspielen durchaus schwierig, merke ich jetzt bei der Arbeit.

Wie geht es nach der Recherche weiter? Wie verarbeiten Sie Ihre Erfahrungen? Ich kann mir das schlecht vorstellen ...

GREBE: Ich mir auch!

... gibt es einen roten Faden?

GREBE: Klar, das war Hans Süper. Den von der Blauen Partei fand ich auch gut, das Botterblöme ... All diese Dinge, die sind leider weg. Ich sehe jetzt nur Stand-up. Was natürlich stimmt – Comedy ist die Humorfabrik der Neuzeit.

Bei dieser ganzen Selbsterfahrung – gibt's ein neues Verhältnis zur Heimat?

GREBE: Ich weiß nicht ... Ich werde auf jeden Fall was über Frechen erzählen oder singen. Meine Position ist, ich bin weg von hier, und jetzt komme ich wieder und guck schon wieder fremd drauf. Als Kind war ich totaler Fan vom Karneval, in der Schule hatte ich auch meine ersten Auftritte als Redner. Als dann, ich war 13 oder 14, die Leute alle blau waren, da hab ich das irgendwie eklig gefunden.

Außer der Theaterinszenierung werden Sie bald auch ein Konzert in Köln geben. Beim letzten Solo, dem Rainald-Grebe-Konzert in der Kölner Philharmonie, haben Sie gesagt, dass Sie auf der Suche nach Ihrem eigenen Leben waren. Mit dem Orchester der Versöhnung und dem Programm „Berliner Republik“ – ist das die Suche nach dem Leben der anderen?

GREBE: Ja, das ist der Kontrapunkt, ich musste mal wieder rausgehen. Das Solo, das war das Ego-Gepule, jetzt ist es doch eher dezidiert der Versuch, politisch zu werden. Man kann es auch Gesellschafts-Kabarett nennen – vielleicht auch Spiegel-online-Junkies-Kabarett. Es geht um Themen, die gerade diskutiert werden.

Politisch heißt dabei aber nicht parteipolitisch ...

GREBE: Das eh nicht. Eine Klammer ist die Frage, was kann der Künstler tun? Das ist ja das alte Thema, dass man nicht nur Scherze macht. Da werden verschiedene Sachen durchgespielt bis hin zur Kapitulation, dass der Künstler sich doch besser raushalten sollte aus den ganzen Sachen.

Eine bittere Konsequenz ...

GREBE: Das ist aber durchaus realistisch, finde ich. Nehmen Sie Juli Zeh mit ihren Unterschriftenlisten gegen NSA. Machen wir auch, mit Unterschriftenlisten gegen das Freihandelsabkommen, die Leute unterschreiben wie blöde ... Man mäandert da halt so rum.

Das ist aber doch alles andere als Kapitulation.

GREBE: Es ist aber das Eingeständnis der eigenen Unwichtigkeit – aber zumindest wird diskutiert, was einen stört.

Diesmal ist das Orchester dabei, die große Besetzung also. Diese opulenten Auftritte sind selten. Wie kommt so etwas zustande?

GREBE: Es ist jetzt das zweite Mal mit so einer Großbesetzung. Beim ersten Mal hatte ich vom Admiralspalast in Berlin ein Angebot, eine Revue zu schreiben. Dann hatten die plötzlich Geldsorgen, da fiel das erst mal flach. Rita Baus vom Pantheon in Bonn war damals künstlerische Leiterin im Admiralspalast. Die hat dann vorgeschlagen, dass man das in der freien Wildbahn produziert und als Gastspiel in den Admiralspalast reinsetzt. So kam dieses Orchester zustande. Die „Berliner Republik“ ist jetzt die Fortsetzung mit neuer Besetzung. Vorher waren vier Streicher dabei, alte Herren. Jetzt willt ich mal sehen, was dabei herauskommt, neuen Sound zu probieren mit Blasmusik von vier Musikerinnen ... das wird funky-funky!

Das Gespräch führte Horst Piegeler

WETTBEWERB

Erfolg für Musiker von Jachad

Die Musiker des Kölner Jugendzentrums Jachad haben zum zweiten Mal in Folge den Jewrovision-Contest gewonnen. Beim größten jüdischen Gesangs- und Tanzwettbewerb Europas überzeugten die Kölner – wie schon 2013 – mit ihren Darbietungen. Insgesamt nahmen 18 Jugendzentren an dem Festival teil, das in diesem Jahr in Hamburg stattfand.

Vorbild Eurovision Song Contest

Rund 1300 Gäste feierten bis in die frühen Morgenstunden im Congress Centrum der Hansestadt. Die Jewrovision entstand 2002 nach dem Vorbild des Eurovision Song Contest bei einer Wochenendfreizeit für jüdische Jugendliche.

Den zweiten Platz des Wettbewerbes unter dem Motto „Bar Mizwah“ belegte das Jugendzentrum Olam aus Berlin, auf den dritten Platz kam Chasak aus Hamburg. Den Sonderpreis für das beste Vorstellungsvideo erhielt das Jugendzentrum Amichai aus Frankfurt am Main. (ksta)

Anzeige

Tipp des Tages!
ABOCARD.de

bis 15% sparen!

Mit dem ABOCARD Bonusmelder keinen Online Vorteil mehr verpassen

Einfach unter www.abocard.de/shop downloaden und los geht's

Köln Stadt-Anzeiger
www.ksta.de

KULTURTERMIN

Auf der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) in Berlin präsentieren sich auch die Museen der Stadt Köln. Vom 5. bis 9. März sind sie am Gemeinschaftsstand der Städte Düsseldorf, Köln und Bonn vertreten. Sie informieren unter anderem über die anstehenden Sonderausstellungen, etwa „Die Kathedrale“ im Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, „Ludwig goes Pop“ im Museum Ludwig und „Paul Klee und der Ferne Osten“ im Museum für Ostasiatische Kunst. (sk)

„Kicken & Lesen“ heißt ein Projekt, das Jungen Lust aufs Lesen machen will. Nach der SK Stiftung Kultur und der Stiftung des 1. FC Köln ist nun auch die Stadtbibliothek Köln mit am Ball. Sie informiert über die Aktion und hält Bücherkoffer bereit, die von Schulen oder Jugendeinrichtungen ausgeliehen werden können. (sk)

www.kickenundlesenkoeln.de

„Garten der Verwandlung“ (im Original „Garden of Transformations“) nennt die aus England stammende Künstlerin Sabina Wömer ihre Ausstellung im Oberlandesgericht, Reichenspergerplatz 1. Sie wird am Donnerstag, 6. März, um 18 Uhr, eröffnet. (sk)